



Verlorenes Miteinander. Die Tänzer erzeugen eine Ordnung im Raum. Sie entsteht, wenn Menschen zufällig von den gleichen Motiven geleitet oder per Befehl dirigiert werden. Projektionsflächen ergänzen das Bühnenbild, das helle Licht symbolisiert unbegrenzte Weiten.

Foto: Stefan Gloede/fabrik

Wenn die Wahrnehmung nicht reicht

Das Potsdamer Duo „Kombinat“ zeigt in der fabrik seine jüngste Produktion „Lost in Formation“

VON HELENA DAVENPORT

Eine neue E-Mail, eine Push-Meldung, irgendetwas Neues bei Facebook? Schon morgens auf dem Weg zur Arbeit kann man sich verlieren. In den Bewegungen, an die man sich gewöhnt hat – wenn man beispielsweise auf seinem Smartphone nach unten wischt, während man in Bus oder Bahn steht oder sitzt. „Lost in Formation“ heißt die jüngste Produktion des Potsdamer Duos „Kombinat“, die ebendiese Bewegungen hervorhebt, Muster, die jeder aus dem Alltag kennt. Am Freitag kommt das Tanzstück, das filmische und performative Aspekte vereint und insgesamt 72 Minuten dauert, in der Potsdamer fabrik zur Uraufführung.

„Letzten Endes ist es ja nichts anderes als eine Ordnung, die man im Raum erzeugt“, sagt Sirko Knüpfer, der „Kombinat“ zusammen mit der Tänzerin und Choreografin Paula E. Paul vor zehn Jahren gegründet hat. Und diese Ordnung entstehe dann, wenn zufällig viele von gleichen Motiven geleitet sind oder sie per Befehl dirigiert werden. Den Titel des Stücks könne man in alle vier Himmelsrichtungen lesen, sagt der Medienkünstler.

Bei dem Begriff Information, der sich ebenfalls im Titel verbirgt, steht einerseits das Erlangen von Kenntnis im Zentrum, andererseits – geht man von dem englischen Verb „to inform“ aus – die Beeinflussung durch Information. Und auch das Wort „lost“ ist zweideutig, denn das Sich-Verlieren kann schließlich positiv oder negativ ausgehen – bei der völli-

gen Hingabe oder dem Untergehen in der Masse. Beide Bedeutungen haben jedoch wieder eine Gemeinsamkeit. Die Prozesse, die sie umschreiben, passieren oft schleichend und damit unbemerkt. Man tippt in sein Handy und sogleich ist man ganz woanders, hoffentlich am Ziel. Die Zeit, die die Bahnfahrt dauerte, hat man möglicherweise gar nicht wahrgenommen.

Auch die Zuschauer sollen am Freitag diese Erfahrung machen, sagt Knüpfer. Zwei Projektionsflächen, auf denen Bild- und Filmzitate zu sehen sind, die an der Babelsberger Filmuniversität entstanden sind, werden zunächst an den Bühnenrändern positioniert, um dann während der Vorstellung allmählich in die Mitte des Bühnenraumes zu wandern. Schauen man direkt zu, sei erst einmal keine Veränderung zu erkennen, so Knüpfer: „Ich muss mir also eingestehen, dass mein Wahrnehmungsapparat nicht reicht.“

Damit möchte „Kombinat“ Veränderungsprozesse ansprechen, die die Gesellschaft aktuell vor Herausforderungen stellen. Den Klimawandel zum Beispiel, aber auch die gegenwärtige politische Stimmungslage. Neben den Bildern und Filmschnipseln werden zwei Tänzer auf der fabrik-Bühne zu erleben sein: Risa Kojima und David Pallant, die unter anderem bereits 2018 bei dem Stück „Druck“ für das Label „Kombinat“ tanzten. „Die Tänzer verkörpern das Individuelle auf der Bühne. Die Gruppe, das Viele, machen die Projektionen sichtbar“, sagt Paul. Interaktion verbindet dann beide Aspekte in einem hellen Bühnenraum,

welcher durch viel Licht in unbegrenzte Weiten ausufernd soll. Es bleibt also vage, was und wie viel er umfasst.

Wie schaffen sie es, dass filmische und performative Aspekte nicht voneinander ablenken? Das sei eine gute Frage, sagt Paul. Die Zerrissenheit, mit der sich das Publikum konfrontiert sieht, sei durchaus bewusst eingesetzt. Die Zuschauer haben also die Wahl, sie entscheiden, wo ihr Fokus liegt. Je nachdem, wo man sitzt, schiebt sich außerdem das mediale Ge-

Den Titel des Stücks könne man in alle vier Himmelsrichtungen lesen

schehen vor das Live-Geschehen oder andersherum. Die beiden Macher, Paul und Knüpfer, kommen eben aus zwei verschiedenen künstlerischen Bereichen und schauen mit zwei verschiedenen Brillen, wie es Knüpfer sagt, auf ein Thema.

In „Lost in Formation“ haben sie ihre Erfahrungen aus zehn Jahren eingebracht. Ihrer künstlerischen Heimat Potsdam sind sie seit ihrer Gründung treu geblieben. Hier gebe es die nötige Ruhe, Dinge zu schleifen und auf den Punkt zu bringen, sagt Sirko Knüpfer. Da sei Potsdam im klaren Vorteil gegenüber Metropolen. „Kombinat“ hatte sein Atelier erst im Künstlerhaus Puschkin, dann im Freiland und zuletzt im Kunsthaus Rechenzentrum. Für einen Raum in einem Gebäude, das verfällt, wollten die beiden

Künstler aber nicht auch noch Geld bezahlen, sagt Knüpfer. Deswegen zogen sie aus und sind nun in der Friedrich-Ebert-Straße anzutreffen.

Dass sie kein festes Ensemble haben, mache sie frei, sagt Paul: „Wir suchen uns die Projekte mit den Themen, an denen wir uns gerade reiben.“ Daraus entwickle sich dann der Bedarf an Technik, Tänzern, Raum, und der sei jedes Mal anders. „So, wie es bei uns ist, funktioniert es nur, wenn alle Beteiligten die Idee auch wirklich teilen“, sagt Knüpfer. Die Idee stifte dann an fertige Strukturen, die eingrenzen können, gibt es hingegen nicht. Der aus ihrer Sicht einzige Nachteil: Dass die Vermittlung der Projekte nicht immer ganz einfach sei, insbesondere die Vermittlung über die Grenzen der Stadt hinweg, sagt Paul.

Die Arbeit am aktuellen Stück habe knapp ein Jahr in Anspruch genommen. Zunächst musste die Finanzierung festgeklopft werden. Die Produktion wird mit Landesgeldern aus zwei Brandenburgischen Ministerien und Geld der Stadt Potsdam finanziell gesichert – damit ist das Duo sehr zufrieden. Für die nächsten zwei Jahre wünsche er sich, so Knüpfer, dass Räume in Potsdam erhalten bleiben, in denen sowohl leise als auch schrille Töne Gehör finden. Diese Räume seien eben auch eine Form von Information, die extrem umkämpft ist.

— „Lost in Formation“, fabrik, Schiffbauergasse, Freitag, 20 Uhr, weitere Vorstellungen Samstag, Sonntag sowie im April 2020

„Viele Menschen erzeugen Fake News“

Start der Reihe #reclaimthetruth: Maik Fielitz spricht über Manipulationspraktiken von rechts

Herr Fielitz, kann man als Einzelner etwas gegen Fake News tun?

Man kann etwas gegen sie machen, indem man sie widerlegt. Die Frage ist aber, wen das erreicht. Und da ist schon das Problem: Sobald einmal eine Nachricht in der Welt ist, ist sie schwer wieder einzuziehen, gerade im Kontext der digitalisierten Gesellschaft. Oft ist es eine politische Strategie, Fake News zu verbreiten. Weswegen man teilweise sogar diejenigen befeuert, die die Fake News verbreiten, indem man versucht, sie zu widerlegen. Weil sie dadurch algorithmisch aufgewertet werden und dann eine noch größere Reichweite haben.

In welcher Form tauchen die Fake News auf?

Fake News sind eigentlich Falschmeldungen. Meistens haben Fake News aber einen wahren Kern, jedoch werden gewisse Elemente so stark betont, dass sie in ein gewisses Narrativ fallen. Und das ist das Gefährliche an der ganzen Sache. Generell erzeugen viele Menschen Fake News, gewollt und auch ungewollt – aber oft steht ein politischer Wille dahinter mit teilweise unwahren Facetten von Nachrichten, um eine politische Agenda zu pushen. Der politische Manipulationswille ist also das größere Problem. Hier sind Fake News ein Ausdruck, kombiniert mit wahren Nachrichten, die einfach nur eine narrative Prägung haben, die einer gewissen politischen Richtung angehören.

Wie können sich Medien da abgrenzen?

Medien tun ihr Bestes darin, wenn sie selbst faktenbasiert arbeiten. Wenn sie sich nicht von Falschmeldungen aktivieren lassen. Das heißt auch, dass man sehr sensibel dafür sein muss, welche Nachrichten gerade aus einer alternativen Medienecke, insbesondere aus einer rechten Medienecke kommen. Teilweise muss man sehr stark abwägen, ob es etwas nützt, die Nachrichten zu widerlegen, oder ob man dadurch eine Bühne bereitet und die Nachrichten weiterverbreitet. Und bei gewissen Nachrichten, die einen Gefährdungswert haben, gerade für stigmatisierte Gruppen, sollte man frühzeitig genug den Inhalt widerlegen, ohne die Produzenten der Falschmeldung prominent zu machen. Es ist natürlich generell ein sehr schmaler Grat. Die Lust auf Provokation von rechts ist darauf spezialisiert, dass möglichst viele Menschen aktiviert werden. Ob nun im positiven oder negativen Sinne, spielt überhaupt keine Rolle. Die Hauptsache ist da, dass die Themen gesetzt werden, unter anderem eben über Fake News. Das ist das Ziel dieser manipulativen Techniken, die gerade in der rechten Ecke genutzt werden.

Gibt es eine Anleitung dafür, wie man sicheres Wissen erkennt?

Es gibt Punkte zum Fakt-Checking – zum Beispiel von der Gruppe Correctiv. Die hat ein Fünf-Punkte-Programm entwickelt zu der Frage, wie man Fake News erkennt. Oft ist aber ja nicht das Problem, dass es sich um Fake News an sich handelt, sondern es können wahre Nachrichten sein, die in einen anderen interpretativen Rahmen gelegt werden. Genau darauf werde ich auch in meinem Vortrag eingehen. Ich spreche über die Verstrickung von strategischen Aspekten, über Fake News, die bewusste narrative Strukturierung von Nachrichten aus der rechten Ecke, und den Anspruch, eine rechte Gegenöffentlichkeit zu bilden zum politi-

schen Mainstream und medialen Mainstream.

Sie arbeiten auch für das Projekt „Pandora“ an der Universität Hamburg. Was genau verbirgt sich hinter diesem Namen?

Das ist eigentlich ein Akronym: Hinter dem Namen „Pandora“ steckt der lange Titel „Propaganda, Mobilisierung und Radikalisierung zu Gewalt in der virtuellen und realen Welt“. Es geht um die Rolle der Sozialen Medien in Radikalisierungsprozessen. Es gibt fünf Projektpartner und wir in Hamburg untersuchen die Rolle von Narrativen, wie sich also Menschen rechtsextremen oder islamistischen Kreisen über Soziale Medien anschließen und damit Gewalt wahrscheinlicher machen.



Maik Fielitz (32) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik der Universität Hamburg. Er promoviert zu Rechtsextremismus in Griechenland.

Können Sie ein Narrativ als Beispiel nennen?

Sehr beliebt im rechtsextremen Bereich ist das Narrativ der Bedrohung. Die Ausgestaltung ist verschieden, der Nenner ist jedoch immer der: Man sagt, dass die Nation von äußeren und inneren Feinden bedroht ist, dass also die nationale Identität gefährdet ist durch beispielsweise Migration. Letztere wird in radikalen Kreise als Bevölkerungsaustausch oder Volkstod begriffen. Man erzählt, dass die eigene Gruppe ausgelöscht wird, sodass man sich selbst als Beschützer einer Gruppe, des Volkes oder auch gerade von Frauen und Kindern darstellt und jegliches gewalttätiges Handeln als Notwehr erscheinen lässt. Das ist ein Narrativ, welches breitere Narrative, die in der Bevölkerung vorhanden sind, radikalisiert, und versucht, das Denken nach rechts zu rücken. Hierfür werden Soziale Medien als zentrales Medium der politischen Einflussnahme genutzt – mit ihren Darstellungsformen und durch die Möglichkeiten, wie man sich dort inszenieren kann. Schließlich kann man dort auch modern auftreten und popkulturelle Elemente einweben.

— Das Gespräch führte Helena Davenport

VORTRAG

#reclaimthetruth

„Die Welt durch rechte Augen sehen“ ist der Titel eines Vortrags zu visuellen Manipulationspraktiken der extremen Rechten von Maik Fielitz. Mit dem Vortrag am heutigen **Donnerstag** um 17.30 Uhr an der Universität Potsdam, Am Neuen Palais 10, Haus 9, 1.OG, Raum 114, startet die neue Reihe #reclaimthetruth der **Filmuniversität Babelsberg** „Konrad Wolf“ und des Erich Pommer Instituts über **Digitale Desinformation** und Audiovisuelle Aufklärung in **Sozialen Medien**. Mehr zu dem Thema im Internet unter www.epi.media/Social_Storytelling_Lab_Lecture1.

hed

Musik von dunkler und heller Schönheit

Der 18-jährige Pianist Robert Neumann inspirierte und begeisterte beim Gesprächskonzert im Nikolaisaal

Selbstbewusst betritt Robert Neumann das Podium im Foyer des Nikolaisaals, setzt sich ans Klavier und spielt so, als ob das Musizieren die leichteste Sache der Welt sei. Während der Unterhaltung zwischen den Werken, die zum Programm des Gesprächskonzerts „Debüt im Nikolaisaal“ gehört, weiß der junge Mann viel erstaunlich Kluges zu sagen, freilich auch manch Altkluges.

18 Jahre alt ist der in Stuttgart Lebende und in Freiburg im Breisgau Studierende. Im Hause Neumann ging es schon immer um Musik. Für die Eltern, die professionelle Musiker sind, ist das tägliche Üben ein Muss. Und so setzte sich auch Robert mit vier Jahren ans Klavier, und begann zu spielen. Zwischendurch hatte er die Geige im Visier, doch das Klavier bekam schließlich Priorität.

Der mit so manch renommiertem Preis bedachte Robert Neumann steht bereits im Klavier-Rampenlicht. Sicherlich wird sein Musizieren fortan die Zuhörer ins Schwärmen bringen. Die Konzertbesucher des Nikolaisaals werden in den beiden nächsten Saisons davon reichlich Gebrauch machen können, denn Neumann

wird ein Kammerkonzert sowie einen Auftritt mit einem Hausorchester des Potsdamer Konzerthauses gestalten. Das gehört zum Programm der Musikerin oder Musiker, die in der Debüt-Reihe mitwirken.

Stilistische Vielfalt zeigte der 18-Jährige in seiner Programmauswahl. Zunächst führte er die Zuhörerinnen und Zuhörer in die Klavier-Klangwelt Joseph Haydns ein. Immerhin schrieb der Hofkomponist des Fürsten Eszterhazy etwa 60 Klaviersonaten.

Während viele Pianisten ehrfürchtig um das Denkmal Haydn lustwandeln und sich scheuen, seine Musik erklingen zu lassen, geht Robert Neumann ganz frisch ans Werk, um dessen Klaviersonate Nr. 34 e-Moll zu musizieren. Sie hatte dank des Anschlags durch den jungen Musiker regelrecht etwas luftig Kühnes. In aller Klarheit des Spiels, erklangen die Seelenzustände jedoch nicht nüchtern und distanziert, sondern mit warmer Anteil-

nahme, wobei der zweite Satz, das Adagio, von Robert Neumann mit besonderer Empfindung vorgetragen wurde. Moderator Michael Dühn bemerkte nach der Haydn-Wiedergabe, dass die Sonate ursprünglich für Cembalo geschrieben

wurde. Und nun auf dem Steinway-Flügel? „Ich habe keine Gewissensbisse, das Stück auf dem Flügel zu spielen“, meinte Neumann. Der Cembalo- oder der Hammerklavierklang würde in einem großen Raum wie dem Foyer des Nikolaisaals

nicht zur Geltung kommen, sagte er. Doch da muss man ihm widersprechen, denn es gab im Foyer etliche Interpretationen auf diesen Tasteninstrumenten, die überzeugten.

Anschließend stand Alexander Skrjabin 1894 komponierte Prélude und Nocturne für die linke Hand op.9 auf dem Programm. Wie andere Werke des Komponisten verströmt auch dieses Opus keinen Optimismus, vielmehr eine meditative Stimmung. Für den Pianisten bedeutet die Interpretation eine große Herausforderung, zumal nur mit der linken Hand gespielt wird. Michael Dühn sagte nach dem Verklingen des letzten Tons, noch ganz beeindruckt: „Ich hatte das Gefühl, dass Skrjabin und auch sein Interpret an diesem Abend die Zeit still stehen ließen.“ Neumann erzählte, dass er sich beim Musizieren dieses Stücks wie in einer Parallelwelt befände. „Zeit und Raum spielen dabei keine Rolle.“ Bleibt anzumerken, dass der junge Pianist ein sicheres Gefühl für die verschiedenen Schattierungsformen entwickelte, so dass die dunkle Schönheit dieser Musik zum Tragen kam.

Obwohl er auch komponiere, sehe er

sich nicht als Komponist, winkte Neumann ab, um daraufhin seine Burleske, die in diesem Jahr entstand, dem Publikum aufzutischen. Beeinflusst wurde er bei dieser Komposition von Haydn und Prokofjew, so der Pianist. Ein munteres, ein solides Stück, das ohne heutige Musikexperimente auskommt. Mit erstaunlich tiefer Empfindung spielte Neumann dann die Serenade d-Moll, die Franz Liszt nach dem berühmten Ständchen (Leise flehen meine Lieder) von Franz Schubert arrangierte. „Man muss gerade bei diesem Stück auf Distanz zur Musik gehen, ansonsten könnte es schnell passieren, dass sich eine ungewollte Rührung einstellt“, sagt der Pianist. Die Klaviersonate Nr. 2 in d-Moll von Sergej Prokofjew, die Neumann zum Finale musizierte, sei für ihn wie ein Maskenspiel mit ihrer herrlichen Ironie, Helle und Heiterkeit. Aber auch die ansteckende Virtuosität, die in der Sonate steckt, begeistert, zumal der 18-jährige Pianist es mit Feuer interpretierte. Das Publikum feierte Robert Neumann herzlich und bewunderte ihn für sein Können. KLAUS BÜSTRIN



Ein Wunderkind? Der 18-jährige Robert Neumann gab ein Konzert im Nikolaisaal-Foyer. Das Publikum bewunderte das Können des jungen Mannes – und seine Klugheit.

Foto: promo